



Morten
Ramsland
Hundsköpfe

Roman Schöffling & Co.

beim Zirkus suchen, und Thor erklärte sehr ernsthaft, daß er nicht einen Augenblick zögern würde, wenn dies wirklich ihr Wunsch wäre.

Eines Abends, nicht lange danach, zog Thor sie hinaus unter die Birken im Garten und erzählte, daß er ein Haus zu bauen gedenke. Es war deutlich, daß er getrunken hatte. Ein süßlicher Duft nach Cognac und Eau de Toilette stieg aus seinem Jackett und hüllte ihn in eine melancholische Wolke. Die hellgrünen Blätter schimmerten im letzten Licht des Tages, als sie sich Arm in Arm zwischen den weißen Stämmen bewegten. Bjørk fühlte sich geschmeichelt, als Thor wissen wollte, wie das Haus ihrer Ansicht nach aussehen sollte, und sie begann zum Spaß, die verschiedenen Zimmer aufzuzählen, die ein junger Arzt ihrer Meinung nach benötigte: »Ein Konsultationszimmer, ein Wartezimmer, ein Labor ...«

Thor schmunzelte einverstanden, als Bjørk mit Wohnzimmer, Kamin und Schlafzimmer weitermachte, und forderte sie auf fortzufahren. »Ein Operationszimmer«, lächelte Bjørk, »und eine Menge Kinderzimmer!« Erst als sie seinen Blick bemerkte, wurde ihr klar, daß sie nicht über irgendein Haus sprachen, sondern über die Zukunft. Bjørk schaute ängstlich zu den großen Fenstern im ersten Stock hinauf, wo Line stand und sie beobachtete. Ohne Thor anzusehen, stammelte sie, daß sie gern wieder hineingehen würde, aber Thor hielt sie zurück: »Laß mich jetzt hören, was du meinst.« Mit einer Hand griff er fest nach ihrem Arm und zog sie ein Stück zu sich. »He!« rief Bjørk. »Laß mich los!« Aber ihr Schrei bewirkte lediglich, daß er noch fester zugriff und sich vorbeugte, um sie zu küssen oder ihr irgend etwas ins Ohr zu flüstern. Mit einer hastigen Bewegung riß sie sich los, man hörte ein zischendes Geräusch, und Thor Gunnarsson stand mit einem Fetzen von Bjørks Kleid in der Hand da. Einen Moment lang wirkte er wie hypnotisiert von dem weißen Stück Stoff, dann starrte er müde vor sich hin, und es entfuhr ihm ein »Zum Teufel«. Bjørk versicherte, daß es bestimmt ein sehr schönes Haus werde, doch nun würde sie frieren und gern wieder hineingehen.

Im Wohnzimmer war Bjørk fest entschlossen, niemandem etwas von Thors Benehmen zu erzählen, bis sie die Familie sah, die vollzählig versammelt im Kaffeezimmer saß und sie erwartungsvoll anschaute. Ihr wurde klar, daß alle von ihrem Gespräch mit Thor wußten, und ohne zu überlegen, brach es aus ihr heraus, daß der Arzt sich draußen im Garten unanständig benommen hätte.

»Ja, aber Bjørk«, entfuhr es Mutter Ellen, die Thorsten ansah, der den Mund öffnete, um ein paar versöhnliche Worte zu formulieren, während er in Gedanken seine Tochter verfluchte, aber die Worte blieben ihm im Hals stecken.

»Er hat mir mein Kleid zerrissen, als er mich küssen wollte«, fuhr sie fort und bedachte ihren Vater mit einem bösen Blick. »Wenn ich nicht Widerstand geleistet hätte, hätte er vielleicht begonnen, mit seinem Ihr-wißt-schon herumzuwedeln.«

»Was ist das?« fragt Mutter, als ich wieder ins Wohnzimmer komme und ein großes Glas auf den Tisch vor Großvater stelle.

»Öh«, murmele ich und bekomme weiche Knie, »das ist Bier.«

Mutter beguckt skeptisch das Glas und beginnt zu husten, weil sie es nicht gewohnt ist zu rauchen. Stinne und Signe kichern in der Küche. So war die Arbeitsteilung: Signe pinkelt ins Glas, Stinne gießt es mit Bier auf, um den Geschmack zu vertuschen, und ich muß den blödesten Teil übernehmen, weil ich am besten lügen kann. Mutter sagt, lügen ist das Schlimmste, was man tun kann. Signe sagt, ich könne jede Lüge erzählen, ohne mit der Wimper zu zucken. Großmutter meint, ich hätte bloß eine lebhaftere Phantasie, während Askild behauptet, daß ich so voller Scheiße stecke wie ein altes Klo. Mutter hingegen ist davon überzeugt, daß ich stets die Wahrheit sage. Trotzdem schaut sie noch immer das Glas an. »Das hat aber eine eigenartige Farbe«, erklärt sie und greift danach.

»Das ist wirklich Askilds Bier!« behaupte ich. »Er hat es oben im Zimmer vergessen.« Askild kann sich an kein Bier in einem Zimmer erinnern. Mit einer raschen Bewegung greife ich vor Mutter zum Glas und stelle es auf die andere Seite von Großvater, wo Mutter nicht hinkommt.

»Bitte sehr, Opa«, sage ich, »und Entschuldigung, daß ich dich einen Idioten genannt habe.«

Großvater blüht auf. »So hab' ich es gern!« sagt er und kneift mich liebevoll in die Wange. Es tut ziemlich weh, aber ich sage nichts.

»Tja, also, Prost dann«, sagt Großvater und führt das Glas an die Lippen. Gerade will er einen ordentlichen Schluck nehmen, die Mädchen in der Küche kichern bereits ziemlich laut, da hält er plötzlich inne, und mir wird ganz kalt, weil ich fürchte, daß er Signes Pipi riechen kann.

Auch in der Küche ist es still geworden.

Großvater schaut mich sehr ernst an.

»Wie alt bist du jetzt?« fragt er.

Ich sage es ihm. Er lächelt freundlich, und dann kommt es: »Dann bist du ja groß genug, um von Opas Bier zu probieren.« Er hält mir das Glas mit Signes Pisse unter die Nase und verschüttet dabei ein bißchen über seine Finger. »Nimm einen Schluck, mach schon«, sagt er und grinst.

»Nein, igitt! Ich kann Bier nicht ausstehen«, brülle ich, aber noch bevor ich es richtig begreife, hat Großvater mich im Nacken gepackt und mir das Glas mit Gewalt an den Mund gedrückt. Als ich Atem holen muß, füllt sich mein Mund mit einem großen, warmen Schluck; es schmeckt nach Salz und eine Spur bitter, ich muß husten.

»Askild!« ruft Mutter, als sie meinen Gesichtsausdruck sieht. »Jetzt ist es aber genug!« Askild lacht laut auf.

»Hör doch auf, den Jungen zu quälen«, entfährt es Bjørk, was aber lediglich zu einem verärgerten Schnauben von Askild führt, der nicht bereit ist, sich von seiner Frau irgend etwas sagen zu lassen. Er lehnt sich in seinem Stuhl zurück, hebt das Glas an den Mund und trinkt es in einem Zug aus. Unmittelbar danach verändert sich sein Gesichtsausdruck, sein Lächeln gefriert und die Falten auf der Stirn werden tiefer, so daß er aussieht wie ein Pavian. Einen Moment scheint es, als wolle er irgend etwas sagen, dann ändert er seine Meinung und stellt das leere Glas wortlos auf den Tisch.

Zwei Sekunden später explodieren die Mädchen in der Küche vor Lachen, sie heulen und schreien und krümmen sich zusammen. Großvater schaut verwirrt in Richtung Küche und weiß überhaupt nicht, was dort los ist. Er ruft ihnen zu, daß sie ins Bett gehen sollen, es sei schon spät, zum Teufel noch mal ... Die Mädchen verschwinden kichernd in ihrem Zimmer, während ich im Wohnzimmer stehenbleibe, vollkommen erledigt. Ich habe Signes Pisse getrunken! Ich weiß nicht, was ich mit mir machen soll.

Als ich mich zurück zu den Mädchen schleiche, hält sich Signe die Hand vor den Mund, um einen heftigen Lachanfall zu unterdrücken.

»Da ist er ja!« ruft Stinne begeistert. Sie lassen sich beide auf den Boden fallen, winden sich vor Lachen und haben Tränen in den Augen: »Bäh, igitt! Er hat es getrunken!« Ich will am liebsten gleich wieder gehen, doch da setzt sich Signe auf und grinst: »Toll, Asger, er hat überhaupt nichts gemerkt.«

Tatsächlich bin ich der Held des Tages, sicherlich ein etwas unglücklicher Held, aber dennoch eine Art Held, der sich im Dienst einer guten Sache geopfert hat. »So haben die das im Krieg auch gemacht«, sagt Stinne, und den Rest des Abends betrachten mich die Mädchen mit einer Mischung aus Abscheu und Ehrfurcht – bis Askild zwei Stunden später im Wohnzimmer zusammenbricht und mein mutiger Einsatz vollkommen vergessen ist.

An dem Tag, an dem Askild seine Examensurkunde in der Hand hielt, zog er sich seinen feinsten Anzug an, ging zum Barbier, der ihn zweimal schnitt, weil Askild nicht stillsitzen konnte, lief dann in Richtung Strandkai und klopfte kurz darauf in der C. Sundts Gate an die Tür des Büros von Reeder Svensson, um von ihm die Erlaubnis zu erbitten, sich mit Bjørk zu verloben. Das Resultat war lärmende Stille. Thorsten trank Kaffee und vergoß einen ordentlichen Schluck über einen Stapel Papiere. Dann bedachte er Askild mit einem nachsichtigen Lächeln und fragte, ob Bjørk gegebenenfalls in einem zehn Quadratmeter großen, von der Kapitänswitwe Knutsson angemieteten Zimmer wohnen sollte.

Askild, der in der festen Überzeugung gekommen war, daß seine Examensurkunde auch das letzte Hindernis aus dem Weg räumen würde, stand da wie gelähmt. Der querköpfige Reeder hingegen sprang aus seinem Stuhl und bat Askild, Platz zu nehmen, dann ließ er seine Sekretärin zwei große Gläser Sherry servieren. Als nächstes öffnete er die

Schreibtischschublade, holte eine Zigarrenkiste aus Rentierleder heraus, schnitt die Enden von zwei Zigarren ab und stopfte eine in den Mund des fassungslosen Askild. Thorsten lehnte sich behaglich in seinem Stuhl zurück, beglückwünschte Askild zu seinem Examen und begann, sich nach seinen Zukunftsaussichten und Berufsmöglichkeiten zu erkundigen. Für einen jungen Schiff- und Maschinenbauingenieur mit Mumm in den Knochen und dem Herz auf dem rechten Fleck dürfte es doch nicht schwer sein, etwas zu finden: »Fahr nach Oslo. In Oslo gibt es Möglichkeiten.« Darauf folgte ein langer Monolog über Blumen. Daß die Welt voller Blumen sei, Rosen, Hyazinthen, ja, sogar im Nordland gäbe es Blumen im Überfluß. Und Bjørk wäre ja dem Arzt Gunnarsson so gut wie versprochen, ihn könne man doch nicht enttäuschen. Außerdem hatte Thorsten Kontakte in Oslo und kannte einige, die gern einen jungen Ingenieur mit so guten Papieren einstellen würden, also, warum schon bei der ersten Blume hängenbleiben, der man auf seinem Weg begegnet?

Als Askild eine halbe Stunde später wieder auf der C.Sundts Gate stand, fühlte er sich klein und schwach auf den Beinen. Er war achtundzwanzig Jahre alt, hatte gerade sein letztes Examen mit Auszeichnung bestanden, ein kleines Vermögen lag in der Matratze in der Håkongsgate und ließ ihn beruhigt schlafen, und dennoch hatte man ihn vor die Tür gesetzt wie irgendeinen Bettler. Einen kurzen Moment lang wollte er seine Examensurkunde aus der Innentasche nehmen und in Stücke reißen. Aber er würde diesen Nordlandbauern zeigen, daß man an Askild Eriksson nicht vorbeikam, und entschied, sich direkt zur Villa in Kalfaret zu begeben. Und er war noch nicht ganz eingetreten, als die Meldung eintraf, daß die Deutschen eines von Thorstens Schiffen versenkt hatten.

»Melde Frau Reederin Svensson«, schrie ein sechzehnjähriger Bursche, der den ganzen Weg vom Hafenkantor hochgerannt war, »daß die *Ingrid Marie* vor Plymouth gesunken ist«, worauf er sich tief verbeugte und nach Atem rang: »Der Steuermann ist gerettet, der Kapitän ist untergegangen, sieben Besatzungsmitglieder werden als vermißt gemeldet, acht wurden von den britischen Behörden gerettet, entschuldigen Sie, Frau Svensson, hätten Sie vielleicht ein Glas Wasser?«

Kurz darauf erschien Thorsten, rannte verwirrt in der Villa herum, mit Schweiß auf der Stirn und allen möglichen Verwünschungen und Flüchen auf den Lippen. Mutter Ellen nahm es gefaßter: »Wir haben doch noch sechs, Thorsten, beruhige dich.«

»Das trifft mich ins Mark!« brüllte Thorsten. »Das betrifft alles, man kann doch unter diesen Umständen keine Firma führen!«

»Und der Kapitän«, stöhnte er, »die Besatzung ... die armen Familien!«

»Laß mich das machen«, entgegnete Ellen, riß dem stöhnenden Thorsten die Liste der Besatzungsmitglieder aus der Hand und verschwand damit. Als sie wiederkam, war es bereits dunkel, Thorsten hatte sich in sein Arbeitszimmer zurückgezogen, wo er nur dasaß und stumm in die Luft guckte. Im Wohnzimmer hörte der Rest der Familie zusammen mit

Thor Radio. Askild hatte den ganzen Tag im Haus verbracht, aber weder mit Ejlif noch mit Bjørk über seinen vormittäglichen Besuch bei Thorsten gesprochen. Das Abendessen wurde schweigend eingenommen. Thor und Askild aßen mit, es fiel kein Wort, bis Thorsten sagte: »Ich muß mit Askild reden.« Bjørk guckte den beiden Männern überrascht nach, als sie im Arbeitszimmer verschwanden, und schickte Thor ein spöttisches kleines Lächeln. Im Arbeitszimmer, das mit Schiffszeichnungen und gerahmten Photographien der sieben Schiffe dekoriert war, wurde Askild gebeten, sich zu setzen. Diesmal wurde kein Sherry serviert, und nicht ein einziges freundliches Wort kam über Thorstens Lippen. Er sah Askild ernst an, dessen frische Examensurkunde noch immer in der Innentasche seines Anzugs steckte.

»Ich glaube, du weißt, worum es geht, Askild«, sagte Thorsten, »ich will dich hier nicht mehr sehen.«

Das war alles. Askild war schockiert, er saß Thorsten in einem Ledersessel gegenüber und glaubte, er hätte sich verhöhrt.

»Aber wieso denn?« fragte er.

Thorsten erklärte, das wisse er doch genau. Außerdem hätte er im Augenblick wirklich Probleme genug und ginge davon aus, daß Askild nicht noch ein zusätzliches schaffen wolle. Als Thorsten Anstalten machte, sich zu erheben, brachte Askild stammelnd heraus, auch zehn wilde Pferde würden ihn nicht daran hindern, Bjørk zu sehen. Thorsten, der der Ansicht war, daß sie sich nichts mehr zu sagen hätten, bat ihn zu gehen, möglichst diskret. Er öffnete die Tür und scheuchte Askild aus dem Arbeitszimmer.

»Askild geht jetzt nach Hause«, erklärte er, als sie am Kaffeezimmer vorbeikamen.

Draußen im Flur kam es beinahe zu einem Handgemenge. »Nordlandpack!« brüllte Askild. »Verdammte Bauern!«

Thor stand auf und bat Askild, auf seine Ausdrucksweise zu achten. Askild bat ihn, die Klappe zu halten, sonst könne er sich ein paar Ohrfeigen einfangen, aber ernsthaft, zur Hölle und allen Teufeln noch mal, und eilige Schritte polterten an einem frühen Abend im Mai die Treppen der Patriziervilla am Kalfarvei hinunter. Die Vögel sangen. Askild war empört und hatte vor Erregung seine Jacke vergessen. Als er in die Håkonsgate kam, warf er sich resigniert aufs Bett. Er begriff nicht, wie dieser Tag, der so freundlich begonnen hatte, so niederschmetternd enden konnte. Er hatte schon beschlossen, in den *Fröhlichen Zirkuswagen* zu gehen, um sein Examen zu feiern, als die Witwe Knutsson an die Tür klopfte: »Ich habe ja gesagt, daß ich keine Damenbesuche auf dem Zimmer wünsche, aber Reeder Svenssons, du weißt schon, nur fünf Minuten, Askild, dann muß sie wieder gehen.« Witwe Knutsson wollte die Tür schon schließen, blieb dann aber doch noch einen Moment stehen, guckte Askild neugierig an und fügte hinzu: »Sie sagt, du hast deine Jacke vergessen.«